

Gefällt es Frauen, Macht zu haben?

Vortrag beim Kieler Werte Kongress

7. März 2015

WAS WÜRDEN SIE TUN,
WENN SIE KEINE ANGST HÄTTEN?

Diese Frage steht in roten Lettern auf einem der legendären Poster bei Facebook, dem größten Online-Netzwerk, dessen Geschäftsführerin (COO, chief operating officer), die 45-jährige Sheryl Sandberg ist (Jahrgang 69).

Sandberg belegte in der Liste des Forbes Magazins 2014 den 9. Platz der mächtigsten Frauen der Welt.

(Übrigens: Angela Merkel führte diese Liste bereits neun mal an.)

Sie gehört zu den reichsten Frauen und positioniert sich als Vertreterin einer neuen internationalen Frauenbewegung.

WAS WÜRDEN SIE TUN,
WENN SIE KEINE ANGST HÄTTEN?

Dieser Satz ist auch eine der Kernfragen und Leitgedanken in Sandbergs nicht un-provokativem Buch „Lean in“, was so viel heißt wie „sich reinhängen“ oder appellativ „Häng dich rein“, „Tu was“.

Die deutsche Ausgabe trägt ebenfalls den englischen Titel „Lean in“, Unterzeile: Frauen und der Wille zum Erfolg.

Angst ist ein natürlicher Schutzmechanismus, der uns davor bewahrt, leichtsinnig und übermütig zu reagieren. Das ist die positive, lebenserhaltende Seite der Angst. Aber Angst blockiert auch die Energie und Entschlossenheit, mit der wir auf ein Ziel zustreben.

Der Satz „Was würden Sie tun, wenn Sie keine Angst hätten?“ setzt nach meiner Beobachtung einiges in unseren Köpfen in Bewegung oder vielleicht sogar frei, sowohl im Hinblick auf Vergangenes (Wo habe ich aus Angst eine Chance verpasst?) als auch und dies primär im Hinblick auf Zukünftiges.

„Angst ist die Ursache für viele Hemmnisse bei Frauen“, schreibt Sheryl Sandberg: „Angst, nicht gemocht zu werden, Angst, die falschen Entscheidungen zu treffen, Angst, negative Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, Angst, sich zu übernehmen, Angst bewertet zu werden, Angst zu scheitern, Angst eine schlechte Mutter/Ehefrau/Tochter zu sein.“ Haben Frauen vor allem vor der Macht Angst? Und was bedeutet Macht überhaupt?

Es gibt zahlreiche Definitionen, von denen ein Zitat aus Jakob Burckhardts „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ von 1905 erschauern lässt: „Und nun ist die Macht an sich böse, gleichviel wer sie ausübe. Sie ist kein Beharren, sondern eine Gier und eo ipso unerfüllbar, daher in sich unglücklich und muss also andere unglücklich machen.“ Hilfe möchte man sagen!

Der Begriff „Macht“ erscheint in der Tat häufig in negativer Konnotation, die Rede ist von Machtgier und Machtmissbrauch in der Politik, Machtkonzentration und Machtmonopol in der Wirtschaft. Wie kein anderer ist Machiavelli mit dem Begriff der Macht verbunden, sein Werk *Il Principe, der Fürst*, ist eine Eloge auf skrupelloses Machtstreben in der Politik.

Max Webers soziologische Definition lautet:

„Macht bedeutet jede Chance innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen gleichwohl worauf diese Chance beruht.“

Hannah Arendts Bestimmung von Macht

ist eine moderne Definition von Machtverständnis und mir sehr sympathisch: „Macht entspricht der Fähigkeit, sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln.“

Vielleicht ist es kennzeichnend, dass diese Definition von einer Frau stammt und keine Macht unter Druck beinhaltet, sondern auf die Konformität der handelnden Personen setzt.

An dieser Art der Machtausübung könnten Frauen doch wirklich Gefallen finden.

Fest steht, wenn Macht keinen Spaß machen würde, hätten die Männer sicher längst, freiwillig und gern mehr Macht an Frauen abgegeben.

Was „die Übernahme von Macht“ anbelangt, so erinnere ich mich an einen Auftritt von Gertrude Mongella aus Tansania.

Sie war Generalsekretärin der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking und erste Präsidentin des Panafrikanischen Parlaments der Afrikanischen Union.

Sie sprach auf Einladung des Deutschen Frauenrats in Berlin zum Thema „Geschlecht und Demokratie“.

Sie sagte damals mit einem spitzbübischen Lächeln:

„Niemand schenkt einem die Macht, die muss sich jede Frau selber nehmen.

Es ist wie beim Überholen, erst gibt man Gas, dann setzt man zum Überholen an, und zum Schluss winkt man freundlich zurück.“

Aber dieses heiter-spöttische Bild
kann nicht darüber hinwegtäuschen,
dass viele Frauen davor zurückschrecken,
Macht zu ergreifen und wenn sie sie übernommen haben,
ist es ihnen häufig unangenehm, dazu zu stehen.

Selbst Sheryl Sandberg reagierte peinlich berührt,
als Forbes sie 2011 zum ersten Mal
und dann gleich zur fünftmächtigsten Frau der Welt wählte
hinter Angela Merkel, US-Außenministerin Hillary Clinton,
der brasilianischen Präsidentin Dilma Rousseff
und der Vorstandsvorsitzenden von PepsiCo, Indra Nooyi.
Sandberg fühlte sich keineswegs mächtig, sondern bloßgestellt,
und wenn man ihr zu ihrem Erfolg gratulierte,
nannte sie die Liste lächerlich.

Ihre langjährige Assistentin musste ihr klarmachen,
dass sie nicht souverän mit der Forbes Liste umgehe
und damit zeige, wie unsicher sie sei.

Sandberg sagt selbst: „Frauen tendieren dazu,
vor allem im Beisein anderer, herunterzuspielen,
was sie erreicht haben, denn so erklärt sie:

„Intelligenz und Erfolg von Frauen
machen in keinem Alter beliebt.“

Untersuchungen ergaben, ist ein Mann erfolgreich,
wird er von Männern wie Frauen gemocht.

Wenn eine Frau reüssiert,
mögen Menschen beiderlei Geschlechts sie weniger gern.

Von Männern wird im Beruf Ehrgeiz erwartet,
ja, sie erhalten Beifall dafür. Bei Frauen bedeutet:
„Sie ist sehr ehrgeizig“ kein Kompliment in unserer Gesellschaft,
Frauen werden für ihren Ehrgeiz eher ausgegrenzt.

Die Ergebnisse einer Langzeitstudie zweier US-Forscherinnen, Tetyana Pudrovska und Amelia Karraker, erschienen 2014 im Journal of Health and Social Behavior.

Sie lassen aufmerken:

Weibliche Führungskräfte zeigen häufiger depressive Symptome als Männer in vergleichbaren Führungspositionen.

„Obwohl die Frauen im Hinblick auf strukturelle Aspekte der Autorität am Arbeitsplatz im Vergleich zu Männern aufholen, stimmt die kulturelle Bedeutung der Führungsrolle nicht überein mit den vorherrschenden Geschlechter Stereotypen.“

Die online-Ausgabe des Manager Magazins textet zu dieser Studie am 20. Februar 2015 in irreführender Vereinfachung die Schlagzeile: Führungspositionen machen Männer froh und Frauen depressiv.

(<http://hsb.sagepub.com/content/55/4/424.abstract>)

Seit 1999 leitet Pattie Sellers, Redakteurin der amerikanischen Zeitschrift *Fortune* eine jährliche Konferenz,

die sie den *Most Powerful Women Summit*, nennt,

„Den Gipfel der mächtigsten Frauen“.

Diesen schon sehr anspruchsvollen Titel

wählte Sellers mit Absicht: „Er soll Frauen zwingen,

sich mit ihrer Macht auseinanderzusetzen

und entspannter mit diesem Wort umzugehen.“

(<http://www.fortuneconferences.com/most-powerful-women-summit-2014/>)

Eine Studie von McKinsey aus dem Jahr 2012,

in der über 4000 Angestellte führender Unternehmen

befragt wurden, ergab, dass 36 % der Männer

Vorstandsvorsitzende werden wollten, aber nur 18 % der Frauen.

Männer fühlen sich angezogen von Aufgaben und Posten,

die mit Macht verbunden sind, die sie herausfordern und mit einem hohen Grad an Verantwortung beschrieben werden.

Die Selbstwahrnehmung ihrer eigenen Kompetenz ist bei Männern und Frauen unterschiedlich.

Ein interner Bericht

der amerikanischen Technologiefirma Hewlett Packard brachte zu Tage,

dass Frauen sich nur dann auf offene Stellen bewerben, wenn sie glauben,

die geforderten Kriterien zu 100 Prozent zu erfüllen.

Männer dagegen bewerben sich, wenn sie meinen 60 % der Voraussetzungen zu genügen.

Frauen zögern oft bei großen Angeboten oder lehnen sie ab, weil sie sich nicht für genügend qualifiziert halten.

Männer haben damit weniger Probleme, sagen rasch zu und sind im Geschäft.

Frauen geht es bei der Arbeit vorwiegend um Inhalte, um Qualität und um gute Zusammenarbeit.

Männer sind vom Berufsstart an auf Weiterkommen, Führungspositionen und Macht programmiert.

Frauen wollen perfekt sein, Männer Sieger im Kampf!

„Zur Kunst des Kämpfens zählt auch der gekonnte Umgang mit den Insignien der Macht“,

schreibt Christine Bauer-Jelinek in ihrem Buch

„Die helle und die dunkle Seite der Macht“.

Mag für Frauen der Dienstwagen der nächsthöheren Klasse oder die neue Büroeinrichtung nicht so wichtig sein

wie die Kompetenz in der Sache,

im Hinblick auf Rangordnung, Durchsetzungsstärke

und das Selbstmarketing ist es entscheidend,

sich adäquat zu präsentieren.

PR Leute sorgten unlängst beim Wahlkampf in Hamburg für Schlagzeilen mit dem Slogan „Unser Mann für Hamburg“ zur Charakterisierung der Spitzenkandidatin der FDP, Katja Suding.

Ihrer erfolgreichen Taktik gelang es, mit diesem Werbeausdruck Entschlossenheit und Durchsetzungskraft zu signalisieren, Eigenschaften, die Männern zugeordnet, jedoch nicht einer hübschen Frau zugetraut werden.

Diese unterschiedliche Einschätzung von Leistungserwartungen führt nach wie vor dazu, dass Männer besser beurteilt werden als Frauen. Auch heute noch erzielen Bewertungen ohne offengelegtes Geschlecht für Frauen bessere Ergebnisse.

Grundsätzlich aber hat die Gender political correctness zugenommen, jedoch sind stereotypische Verhaltensmuster immer noch an der Tagesordnung.

In Shakespeares Komödie „Maß für Maß“ geht es darum: Was macht es mit einem Menschen, wenn er Macht erhält? In einer neuen Inszenierung hat Florian Fiedler alle Rollen nur mit Frauen besetzt, im Gegensatz zu Shakespeares Zeiten, in denen nur Männer auf die Bühne kamen. Der Leiter des Jungen Schauspiels am Staatsschauspiel Hannover erklärt dazu: „Die Machstrukturen, in denen wir leben sind männlich geprägt. Damit, dass ich das Stück nur mit Frauen besetze, wird sozusagen die Männerherrschaft unterlaufen, gleichzeitig wird sie aber auch betont.“

Männer lieben es, lautstark ihre eigenen Erfolge zu verkünden, Frauen stößt das ab, sie ziehen sich bei Erfolgen eher zurück. Ein Artikel in der FAZ vom letzten Wochenende (28. Februar) trägt die Schlagzeile „Frauen, sichert eure Macht“. Die Autorin des Artikels, Isa Hoffinger, empfiehlt: „Geben Sie ruhig etwas mehr an. Frauen müssen ihre Erfolge noch viel stärker betonen“, ist ihre Meinung. „Genau das machen Alphamänner untereinander auch.“

Angela Hornberg, Karriereberaterin und Headhunterin aus Frankfurt, rät Frauen ebenfalls, es den Männern gleichzutun: „Männer suchen sich Unterstützung durch Weggefährten. Frauen unterschätzen das und glauben leider, es käme auf ihre fachliche Kompetenz an. Jeder der Macht hat braucht Vertraute, die ihn oben halten, ihm Informationen zutragen und gegen Angriffe von außen verteidigen. Intrigen sind leider normal im Geschäftsleben.“

Frauen nutzen Netzwerke offensichtlich weniger effektiv wie Männer ihre traditionellen Seilschaften. Für Professor Sonja Bischoff, Betriebswirtin und Führungskräfte-Forscherin, sind allerdings formelle Netzwerke nicht so wichtig wie persönliche verlässliche Beziehungen.

Ein Netzwerk der besonderen Art gründete Sheryl Sandberg kurz vor dem Start ihres Buches „Lean in“. Es ist eine gemeinnützige Organisation mit demselben Namen „Lean in“, eine globale Gemeinschaft für Frauen, die aktiv und ehrgeizig in ihrer Karriere sind, sogar wenn sie Familie planen. Sandberg versucht aufzuholen, was sie in falscher Einschätzung der Bedeutung des Feminismus

bis dahin versäumt hatte.

Die „Lean in“ Gruppen sind natürlich stark mit Facebook verbandelt.

Sie sind eine internationale Netzgemeinschaft, treffen sich aber auch in kleinen Gruppen in ihrem konkreten Umfeld, in Städten, in ländlichen Gegenden, auf Universitäts Campuses.

Diese Organisation, die auch Männer nicht ausschließt, stellt m.E. eine echte Konkurrenz für herkömmliche Netzwerke und damit auch für Soroptimist International dar.

„Lean in“ vermittelt professionell und unkompliziert Informationen, Tipps und stellt Beziehungen her.

„Lean in“ hat vor allem für Frauen in Entwicklungs- und Schwellenländern eine ungeheure Bedeutung für den Anschluss und das Fortkommen von Frauen, die so in der Kommunikation präsent sind und ihre Kenntnisse und Macht entwickeln können.
(<http://leanin.org>)

Eine der mächtigsten Frauen der Welt ist Christine Lagarde, eine Powerfrau, die keine Probleme hat, sich in ihrer Stellung wohlfühlen, die vor allem auch Männer durch ihre kompetente, sprachgewandte und lässig-elegante Erscheinung beeindruckt. Die ehemalige französische Wirtschafts- und Finanzministerin nennt sich selbst untypisch, sicher auch, weil sie nicht den üblichen Weg frz. Politiker über die Elitehochschule gegangen ist, sondern als Rechtsanwältin jahrzehntelang für die US-Anwaltssozietät Baker & McKenzie große internationale Konzerne beriet. Heute glänzt sie als Präsidentin des Internationalen Währungsfonds durch ihre souveräne Haltung,

die sie vor allem auch in der Finanzkrise bewies.

Lagarde liebt die Arbeit im Team.

Sie schätzt auch die troublemaker, die, wie sie sagt, manchmal Ärger machen, aber anderen den Blick öffnen, und bewirken, dass man vorwärts kommt.

Die Mutter zweier erwachsener Söhne bekennt, die französische Ganztagsbetreuung ihrer Kinder habe ihr den Spagat zwischen Arbeit und Familie ermöglicht.

Genau an diesem Punkt

wird es in Deutschland immer noch kritisch:

die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist für Frauen bei uns nach wie vor ein Problem

nicht zuletzt weil die Väter nicht ausreichend partnerschaftlich die Familienarbeit teilen:

Frauen übernehmen mehr als doppelt so viel Einsatz bei der Kinderziehung und verrichten dreimal so viel Hausarbeit wie ihre Männer.

Professor Hurrelmann, Soziologe und Herausgeber

der Shell Jugendstudie, beziffert den Anteil junger Frauen, die später Kinder und Karriere kombinieren möchten auf 80%.

Mehr als die Hälfte der jungen Männer wünschen sich jedoch eine Ehefrau, die ihnen später den Rücken frei hält.

Nur 40% können sich eine Partnerschaft vorstellen, in der die Aufgaben gleichberechtigt verteilt sind.

Was die Zukunftsplanung junger Frauen anbelangt,

so beklagt Sheryl Sandberg, dass viele ihr Leben viel zu früh im Hinblick darauf ausrichten,

irgendwann einmal Kinder haben zu wollen.

Sie blockieren sich damit selber für eine Karriere oder beenden diese sogar vorzeitig.

Das geschieht nicht ausdrücklich,
aber durch Entscheidungen wie z.B.
im letzten Jahr ihrer medizinischen Ausbildung,
eine weniger interessante Spezialisierung zu übernehmen
oder nicht Partnerin in einer Kanzlei zu werden
mit dem Argument, eine bessere Life Balance zu suchen.
Sie planen den Abstieg oder schon den Ausstieg aus dem Beruf
zu einem Zeitpunkt,
wo oft noch nicht einmal ein Lebenspartner in Sicht ist.
Sie suchen ein Gleichgewicht für die Verantwortungen,
die sie noch gar nicht haben.
Aber, so Sandberg, „je höher der Aufstieg
in der Karriere, je zufriedener eine Frau mit ihrem Beruf ist,
desto unwahrscheinlicher wird es,
dass sie ihn wegen eines Kindes verlässt.“
Sandberg, die selbst ihre beiden Kinder
zum „unpassenden“ Zeitpunkt bekam, wünscht sich,
dass Frauen mutiger sind und verweist auf den Umstand,
dass immerhin neun Monate Zeit sind,
sich auf ein Kind vorzubereiten,
und erst wenn die Fakten feststehen,
die Reaktion darauf Sinn macht.

Allerdings ist momentan auch einiges im Umbruch
in der Familien- und Unternehmenskultur.
Junge Väter wollen heute mehr Zeit
mit ihren Kindern verbringen.
Die Milleniumsgeneration fordert eine Abkehr
von der Präsenz- hin zur Leistungskultur.
Eine flexiblere Gestaltung der Arbeitszeiten
würde auch Frauen sehr entgegenkommen.

Professor Jutta Allmedinger, Soziologin, Präsidentin des

Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, und Preisträgerin unseres Soroptimist Deutschland Preises 2012, hat die Wünsche junger Frauen und junger Männer sechs Jahre lang immer wieder analysiert.

Sie fand heraus, dass den 1000 Frauen und Männern zwischen 17 und 30 Jahren der Beruf praktisch gleichermaßen wichtig ist und sich ihre Vorstellungen von der idealen Arbeitszeit und der Zeit, die sie mit der Familie verbringen wollen, annähern. Auch der Machtbegriff wandle sich, schreibt Allmendinger. Zweifel würden heutzutage geäußert, ob Macht nach dem alten Chefmodell noch funktioniere. (<http://www.wzb.eu/de/personen/jutta-allmendinger>)

In der aktuellen Märzausgabe des Wirtschaftsmagazins „brandeins“ ist das Schwerpunktthema „Führung“. Die Chefredakteurin, Gabriele Fischer, schreibt in ihrem Editorial: In jungen Unternehmen wächst der Zweifel am Sinn von Führung. „Braucht man in Zeiten, in denen eine Firma nur überlebt, wenn jeder Einzelne mitdenkt, Verantwortung übernimmt und die gemeinsame Sache vorantreibt, wirklich noch einen, der vorgesetzt ist?“ Hierarchiefreies Miteinander lautet die neue Devise, die sich allerdings nur in bestimmten Berufen realisieren lässt. Ein kritisches Hinterfragen alter Strukturen ist aber auf jeden Fall stets angebracht.

Der österreichische Wirtschaftswissenschaftler und Unternehmensberater Hans H. Hinterhuber definiert echte Führung - im Sinne des anglo-amerikanischen Verständnisses von leadership - als die „Fähigkeit zu Kritik und Selbstkritik.“

Die Kernkompetenz von Führung ist Charakter“,
lautet sein Credo.

Werden die Machtpositionen in der Gesellschaft jetzt abgeschafft,
wo die Frauen gerade erst beginnen, Spaß daran zu haben?
Sicher nicht. Innovative Unternehmen entdecken aber verstärkt
die Vorteile von mehr Frauen in Führungspositionen
und den Mehrwert gemischter Teams,
die eher kreative Problemlösungen finden,
weil die kollektive Intelligenz
vom Anteil der Frauen abhängig ist,
weil ein höherer Frauenanteil auch dazu führt,
dass besser zugehört und stärker aufeinander eingegangen wird.

Freude an der Macht zu haben,
scheint sich bei Frauen zu entwickeln.
Ich verfolge dieses Thema seit mehr als 10 Jahren.
Natürlich hat die Diskussion der Quote
für Frauen in Top-Positionen
das Thema wieder neu auf die Tagesordnung gebracht.
In Deutschland waren insgesamt Ende 2014
elf von 188 DAX-Vorstandsposten mit Frauen besetzt.
Die Bundesregierung beschloss am 6.3.2015, die Frauenquote für
Aufsichtsgremien (Aufsichtsräte und Verwaltungsräte)
börsennotierter Unternehmen. Große Unternehmen,
die einen Frauenanteil von unter 30 % im Aufsichtsrat haben,
müssen ab 2016 bei Neubesetzungen mind. 30 % Frauen wählen,
sonst bleiben die Sitze unbesetzt.
Diese Frauenquote gilt für über 100 Unternehmen.

Ein Leuchtturm in der aktuellen internationalen Besetzung von
Frauen in Spitzenfunktionen der Wirtschaft ist Mary Barra.
Die Chefin von General Motors erhielt bei ihrem Einstieg

Anfang Januar 2014 mit rd 14,4 Mio Dollar 60 % mehr Gehalt als ihr Vorgänger. Leider ist dies eine völlig Ausnahme. Im Durchschnitt verdienen Frauen in der freien Wirtschaft rd 22 % weniger als Männer, für dieselbe Arbeit sind es 7 %. Bei Mary Barra hat die eigene Firma in eine Frau investiert und diese Frau systematisch durch unternehmenseigene Maßnahmen gefördert. Gerade coaching und mentoring Programme sind in der Karriereentwicklung von großer Bedeutung. Hier ist unser jahrelanges soroptimistisches Mentoring Programm vorbildhaft.

Ein neues Netzwerk von Frauen für Frauen in der Investmentbranche hat zum Ziel den Anteil von bislang nur 8% weiblicher Fondsmanager bis 2019 auf 30% zu erhöhen. www.fondsfrauen.de Das freut mich, weil es auch bedeutet, dass Frauen entscheidend mehr Geld verdienen können.

In den letzten Monaten fand ich ungewöhnliche Schlagzeilen in der Presse wie: Frauen ist nicht bewusst, wie viel Spaß Macht machen kann. In ihrem 2011 erschienen Buch mit dem Titel „Einsame Spitze“ erklärt Bettina Wüdrich, frühere Chefredakteurin von Vogue Business und Glamour, wie schön Macht ist und wie befriedigend, ab einer gewissen Position Dinge freier gestalten zu können, Herrin seines Terminkalenders zu sein und ein Team zusammenzustellen, das unterstützend und inspirierend ist.

Sein Leben „freier gestalten“ zu können ist für einige Berufe lebensnotwendig.

Den Blick auf einen außergewöhnlichen Karrieresprung einer Frau in der Kultur, der mit einer echten Machtpositionen verbunden ist, ermöglicht uns Karin Bergmann. Die deutsche Kulturmanagerin durfte am Wiener Burgtheater als Vize-

Direktorin Feuerwehr spielen wegen eines Defizits von 20 Mio Euro und einem Buchführungschaos ihres Vorgängers. Aufgrund ihrer erfolgreichen Aufräumaktion wurde sie im letzten Jahr Intendantin bis 2019, die erste weibliche Generaldirektorin an der Wiener Burg.

Von 110 deutschen Hochschulen werden nur dreizehn von Frauen geleitet.

Anja Steinbeck ist seit Ende 2014 die jüngste und erste weibliche Rektorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Natürlich kann man nicht über „Frauen und Macht“ reden, ohne die besondere Position der Bundeskanzlerin zu berücksichtigen.

Was macht den Erfolg dieser doch eigentlich wenig charismatischen Frau aus, die allerdings ein subtil-minimales Mienenspiel beherrscht ? Angela Merkel ist extrem intelligent, völlig un-eitel, braucht keine Statussymbole, und wirkt in ihrem ruhigen, aber bestimmten Regierungsstil fast präsidial, aber – der Merkel Biograph und Politikwissenschaftler Gerd Langguth charakterisierte die Bundeskanzlerin so:

„Angela Merkel ist ein Machtmensch par excellence“, ausgestattet mit einem feinen Sensorium für das Machbare, immer abwägend in ihrer Politik der kleinen Schritte, der harten Entscheidungen und der Absicherung ihrer Macht vor allem im Hinblick auf ihre männlichen Kontrahenten in der eigenen Partei.

Dass Sie nicht nur enormes Wissen, sondern auch Schlaf speichern kann („wie ein Kamel“), ließ sie unlängst verlauten im Kontext der Verhandlungen mit ihren ukrainischen und russischen Gesprächspartnern.

Solch spektakuläre Eigenschaften kommen ihr in diesem aufreibenden Beruf neben ihrer robusten Gesundheit enorm zugute.

Sie hat seit Beginn ihrer Amtszeit einen Regierungsstil eingeführt, der die eitlen Männer ihrer europäischen Umgebung schon ein wenig das Fürchten lehrte.

Das Verständnis von Macht hängt eben nicht nur vom Geschlecht, sondern auch von der Nationalität ab.

Franzosen und Italiener sehen Macht anders, positiver, die Amerikaner verwenden das Wort Power sowohl im Hinblick auf ihre Fitness als auch auf das Weiße Haus.

So nimmt es nicht wunder, dass ich bei meinen Recherchen zum Thema: Gefällt es Frauen Macht zu haben, die positivste Antwort bei einer Italienerin fand.

Spiegel online präsentiert seit Ende 2014 monatlich die Erfolgsgeschichte von 12 Topmanagerinnen.

Angela Hornberg, die bereits erwähnte erfolgreiche Personalberaterin für Unternehmen im Finanzbereich, sagt:

„Zugegeben manchmal nerven mich die Männer.

Gerade weil ich sie liebe. Und manchmal nerven mich die Frauen.

Gerade weil ich gerne eine Frau bin.

Ich habe Freude an Lippenstift, hohen Absätzen und schönen Kleidern, und **ich genieße Macht und Erfolg.**

Das ist nicht ungewöhnlich: ich bin eine italienische Frau.

Und Italienerinnen lieben Bellezza und Grandezza, aber auch beruflichen Erfolg und Selbstbestimmung.

Das gilt sicher auch für Französinen, Spanierinnen,

Engländerinnen und – wer weiß – insgeheim wohl auch für die deutschen Frauen.“

<http://www.spiegel.de/karriere/berufsleben/angela-hornberg-top-managerinnen-und-ihre-erfolgsgeschichten-a-1003321.html>

Lassen sie mich am Schluss die aktuelle Geschichte einer extrem mutigen 39-jährigen Journalistin vorstellen, die keine Angst hat und exemplarisch und vorbildhaft dafür steht, wie eine Frau mit Courage unglaubliche Macht entwickeln kann: Chai Jing, investigative chinesische Journalistin, ehemals Reporterin beim chinesischen Staatssender CCTV, hat etwas Sensationelles geschafft: Sie beherrscht die öffentliche Diskussion mit ihrem am 28. Februar ausgestrahlten Dokumentarfilm über den Smog in ihrem Land, das Problem Nummer 1 der Menschen in China. Ihr Film „Unterm Firmament“ wurde im Internet 126 Millionen Mal in 48 Stunden angeklickt. In der Folge geschah etwas für China ebenfalls Ungewöhnliches: Der neue Umweltminister Chen Jining gratulierte Chai Jing. Er wies auf die ausreichende Rechtslage im Umweltschutz hin, die jedoch nicht beachtet würde. Er forderte die Presse auf, bei der Entdeckung von Umweltsünden mitzuhelfen. Allerdings reagierten dann am Dienstag, dem 3. März, die Propagandabehörden mit Zensuranweisungen an Webportale und soziale Netzwerke zu Chai Jings Film. Als Hintergrund zu diesem Film muss man wissen, dass Chai Jings Tochter mit einem Tumor geboren wurde, gutartig zwar, aber sie musste operiert werden, und verbrachte ihr erstes Lebensjahr "wie eine Gefangene" zu Hause; weggesperrt aus Angst vor der Luftverschmutzung, die jährlich in China eine halbe Million Menschen tötet. Das Video ist aber alles andere als ein Rührstück, sondern erinnert an Al Gores "An Inconvenient Truth": Chai Jing präsentiert Zahlen, Fakten, Zitate, Clips.

Sie erzählt in ihrem mit 130 000 Euro selbst finanzierten Film die Geschichte allerdings auch persönlich und emotional. Sie interviewt eine Sechsjährige in der Kohleprovinz Shanxi. "Hast du schon einmal Sterne gesehen?" - "Nein", antwortet das Mädchen. "Und Wolken?" - "Nein."

Kathy Kaaf
6. März 2015